



Fatal.
A.: Was, Du willst ausziehen?
B.: Du warst so zufrieden mit
Deiner Wohnung?
A.: Ja freilich. Aber denke Dir,
gleich unten an der Treppe hat sich
mein Schuster eingemietet. Und die
Stiefel, die ich ihm schuldig bin, ma-
chen immer gerab' extra hart, wenn
ich bei seiner Thür vorbeigehe!"

Der Kritiker.
Erst war Autor er selber
In Profa und Gedicht;
Doch eine tüchtig' Leistung
Solang ihm leider nicht!
Jetzt ist es mit ihm anders —
Er gibt als großes Licht:
Er geht vom Fette and' Licht,
Sie kritisch er bespricht!
(Carl Haupt.)



Besserung.
Besucher: Ach — ist der Herr
Deinmann noch heiser?
B.: Ja, er ist wieder jung
zu — konnte heute Morgen schon
lang deutlich "Hornochse" zu mir sa-
gen!
— Glöffe. Alte Jungfer zu sein,
ist wahrhaftig ein bitteres Loos —
sie hat nichts angefehlt und muß
fiken!
— Von der Vicinalbahn. Warum fährt denn der Zug nicht in
die Station ein? — "Ja, weißt
Du, dem Zugführer sei' Bärbale ist
am Herron vorn mit an Stede in
d'r Hand und da traut er sich halt
mit vorbeiz'fahren!"



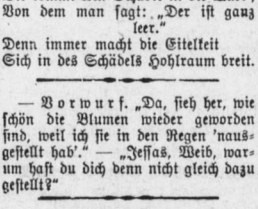
Reibisch.
Kinder: Vater, laß' uns auch
einmal mittrinken!
Vater: Gehst nicht, Kinder —
es kauft so schon eine Fliege mit!
— Gute Bekannte. Es sprach
zu der Freundin die Frau Major
Froben, — der Kaffeekoch hatte sie
einig vereint: — "Wenn die Wäshin
kommt, woll'n wir die Doktor'n
recht loben, — die sind sich nämlich
Spinnesein!"
— In der Apothek. Ich bitte
um eine Flasche Haarwuchspomade!
— "Große oder kleine
Flasche?" — "Kleine — für kurzes
Haar."
— Reichtaberisch. Vater
als sein kleiner Junge auf den Stuhl
gestiegen ist): Der Lausbub fängt
auch schon an, reichbarisch zu wer-
den. ... jetzt habe ich ihm schon drei-
mal gesagt, er wird vom Stuhl fal-
len, und immer noch steht er oben!"



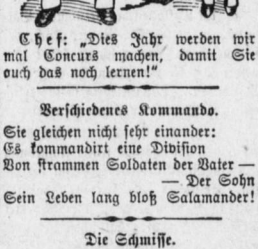
Knochen.
D a m e (die einen Lebemann hei-
ratete): "Mir wurde ohnehin von
der Kartenfälscherin propheet, daß
unser Ehe nicht lange dauern werde."
L e b e m a n n: "Und dazu brauchst
tust du erst die Kartenfälscherin!"



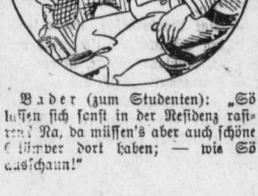
Die Hauptfache.
Stanislaus Frenzial ist zur Ab-
leistung seiner Militärpflicht nach
Berlin zu den Garde = Kanonieren
eingezogen worden. Mit größter
Spannung erwarten ihn seine An-
gehörigen, als er das erste Mal auf
Urlaub kommt. Wie ihm Berlin ge-
falle, die große, schöne Residenz,
von welcher alle schon so viele mär-
chenhafte Dinge gehört in ihrem
polnischen Neste. Und Stanislaus
erzählt ganz begeistert: "O, Berlin,
Berlin — Is sich wunderbare Stadt
— gibt es sich da großartigens —
Kommißbro!"



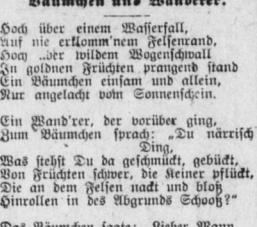
Die höhere Tochter.
"Was macht denn Ihre jüngere
Schwester Alara?"
"Sie hat Elementarunterricht."
"Manu — die ist doch schon sech-
zehn Jahre."
"Ja, sie lernt eben Knödel tochen
— und das ist Waters Element!"



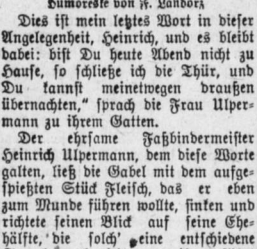
Betrachtung.
Dir kommt kein Schädel in die Quer,
Von dem man sagt: "Der ist ganz
leer."
Denn immer macht die Hitzelzeit
Sich in des Schädel's Höhlraum breit.



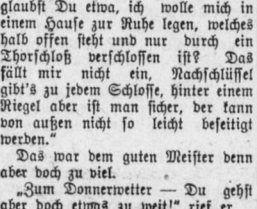
Gründlich.
Vorwurf: Da, sieh her, wie
schön die Blumen wieder geworden
sind, weil ich sie in den Regen 'haus-
gestellt hab'. — "Jissas, Weib, war-
um hast du dich denn nicht gleich dazu
gestellt?"



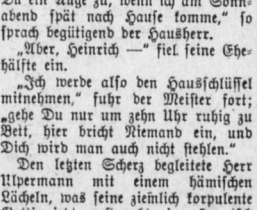
Wäuschen und Wanderer.
Nach über einem Wasserfall,
auf nie erkommenem Felsenrand,
hob der wüthen Wogenschwall
Im goldenen Licht prangen strand
Ein Wäuschen einam und allein,
Nur angelacht vom Sonnenchein.
Ein Wanderer, der vorüber ging,
Zum Wäuschen sprach: "Du närrisch
Ding,
Was siehst Du da geschmüdt, gebüdt,
Von Früchten häuber, die Steiner pfüdt,
Die an dem Felsen naht und bloß
Einrollen in des Abgrunds Schoß?"
Das Wäuschen sagte: "Lieber Mann,
Sag nicht mit mir zu badern an!
Nicht ich hab' mich hierhin gepflanzt,
Wo mit dem Steine die Woge tanzt,
Ich grüne, blüh' und trage Frucht;
Die schlauer' ich in die Felsenkluft;
Wohin sie dann die Wellen tragen,
Ich habe nichts danach zu fragen."
Der Wanderer fort auf seinem Pfad
Ins grüne Thal hinunter trat
Und sah, wie an des Wages Rand
Ein armer Hirtentnabe stand,
Der sich an lücher Reudt erfrischte,
Die emlig aus dem Wald er schloste.



Frau Xanthippe.
Dumorelle von F. Sanders
Dies ist mein letztes Wort in dieser
Angelegenheit, Heinrich, und es bleibt
dabei: bist Du heute Abend nicht zu
Hause, so schließe ich die Thür, und
Du kannst meinetoegen draußen
übernachtens", sprach die Frau Ulper-
mann zu ihrem Gatten.
Der eheliche Fahhindermeister
Heinrich Ulpermann, dem diese Worte
galt, ließ die Gabel mit dem aufge-
spießten Stück Fleisch, das er eben
zum Munde führen wollte, sinken und
richtete seinen Blick auf seine Ehe-
hälfte, die solch' eine entschiedene
Sprache noch nicht gegen ihn geführt
hatte, obgleich sie in all' ihrem Ehen-
und Treiben stets sehr entschieden
auftrat.
"Ist das alles?", fragte er nach
einer Pause, "hast Du nichts weiter
beizufügen, Marianne?"
"Dein Spötklein blüht Dir eben so
wenig, als Dein Bitten", fuhr diese
sachlich, "Jedes achtbare Bürgerhaus
wird um zehn Uhr geschlossen, und ich
will diese Sitte auch bei uns einge-
halten wissen. Was wird ja aber
schon jeden Sonnabend Abend schlum-
mer; ich habe nichts dagegen, wenn
Du außerhalb des Hauses ein Glas
Bier trinken willst; aber erst um elf
oder gar um zwölf Uhr nach Hause
zu kommen, wenn andere Leute längst
in tiefem Schlummer liegen, das
darde ich nicht länger! Ein solches
Treiben ist eine Sünde und Schande,
aber ich werde es ändern, verlaß
Dich darauf!"
"Nun, ich kann ja den Hauschüssel
füttern", erwiderte Ulpermann
begütigend, indem er die Gabel nie-
derlegte.
"Gahaha! Wird Dir nichts
nügen", versetzte die Gattin trocken,
"ich schließe den Riegel vor; oder
glaubst Du etwa, ich wolle mich in
einem Hause zur Ruhe legen, welches
blüh' offen steht und nur durch ein
Vorhängeloch verschlossen ist? Das
fällt mir nicht ein, nachschlüssel
gibt's zu jedem Schloße, hinter einem
Riegel aber ist man sicher, der kann
von außen nicht so leicht beiseite
werden."
"Das war dem guten Meister denn
aber doch zu viel."
"Zum Donnerwetter — Du gehst
aber doch etwas zu weit!" rief er.
"Du hast kein Recht, mir, dem
Hausheerrn, das eigene Haus zu ver-
schließen."
"So nehme ich's mir", erwiderte
die Frau ruhig; "ob Dich dies er-
regt, Dir die Krone abhört oder
nicht, das kümmert mich nicht!"
"Frau, Du bist jetzt viel zu sehr in
Höhe gerathen, als daß ich Dir auf
diesem Wege folgen sollte. — Ich
will daher als den Nachgiebigeren
mich zeigen. Höre mich an: Du
weißt, ich bin kein Hausknecht, er-
fülle alle Deine Wünsche, gebe mit
Dir oftmals spazieren, nur Sonntag
Abend möchte ich freier Herr sein —
dagegen könnte eine verständige Frau
wohl nichts haben, daher drück' auch
Du ein Auge zu, wenn ich am Sonn-
abend spät nach Hause komme", so
sprach begütigend der Hausherr.
"Aber, Heinrich — fiel seine Ehe-
hälfte ein.
"Ich werde also den Hauschüssel
mitnehmen", fuhr der Meister fort;
"geh' Du nur um zehn Uhr ruhig zu
Bett, hier bricht Niemand ein, und
Dich wird man auch nicht festhalten."
"Den letzten Scherz begleitete Herr
Ulpermann mit einem häßlichen
Lächeln, sein rechte ziemlich torpente
Gattin jetzt erst recht in Harnisch
brachte.
"Du magst sagen, was Du willst,
es bleibt bei meinem Entschlusse; bist
Du um zehn Uhr nicht im Hause,
kannst Du leben, wo Du willst, die
Nach' ein Unterkommen findet — da-
mit Punktum!" — Herr Ulpermann
hatte sein Weibchen in Brand gesetzt
und die Miße aufgefehlt.
"Weib", rief er, "verleude es nicht;
im Horn hast Du mich noch nicht ge-
sehen, Du wüdest es — und mur-
melnd verließ er das Haus. — Die
Frau Meisterin wurde verächtlich die
Lächeln, setzte sich dann, als sie das
Zimmer aufgeräumt hatte mit dem
Eierstrumpf an den Ofen, wo sie
elends durch mehrmaliges, in regel-
mäßigen Pausen sich wiederholendes



Knochen.
Nach über einem Wasserfall,
auf nie erkommenem Felsenrand,
hob der wüthen Wogenschwall
Im goldenen Licht prangen strand
Ein Wäuschen einam und allein,
Nur angelacht vom Sonnenchein.
Ein Wanderer, der vorüber ging,
Zum Wäuschen sprach: "Du närrisch
Ding,
Was siehst Du da geschmüdt, gebüdt,
Von Früchten häuber, die Steiner pfüdt,
Die an dem Felsen naht und bloß
Einrollen in des Abgrunds Schoß?"
Das Wäuschen sagte: "Lieber Mann,
Sag nicht mit mir zu badern an!
Nicht ich hab' mich hierhin gepflanzt,
Wo mit dem Steine die Woge tanzt,
Ich grüne, blüh' und trage Frucht;
Die schlauer' ich in die Felsenkluft;
Wohin sie dann die Wellen tragen,
Ich habe nichts danach zu fragen."
Der Wanderer fort auf seinem Pfad
Ins grüne Thal hinunter trat
Und sah, wie an des Wages Rand
Ein armer Hirtentnabe stand,
Der sich an lücher Reudt erfrischte,
Die emlig aus dem Wald er schloste.



Frau Xanthippe.
Dumorelle von F. Sanders
Dies ist mein letztes Wort in dieser
Angelegenheit, Heinrich, und es bleibt
dabei: bist Du heute Abend nicht zu
Hause, so schließe ich die Thür, und
Du kannst meinetoegen draußen
übernachtens", sprach die Frau Ulper-
mann zu ihrem Gatten.
Der eheliche Fahhindermeister
Heinrich Ulpermann, dem diese Worte
galt, ließ die Gabel mit dem aufge-
spießten Stück Fleisch, das er eben
zum Munde führen wollte, sinken und
richtete seinen Blick auf seine Ehe-
hälfte, die solch' eine entschiedene
Sprache noch nicht gegen ihn geführt
hatte, obgleich sie in all' ihrem Ehen-
und Treiben stets sehr entschieden
auftrat.
"Ist das alles?", fragte er nach
einer Pause, "hast Du nichts weiter
beizufügen, Marianne?"
"Dein Spötklein blüht Dir eben so
wenig, als Dein Bitten", fuhr diese
sachlich, "Jedes achtbare Bürgerhaus
wird um zehn Uhr geschlossen, und ich
will diese Sitte auch bei uns einge-
halten wissen. Was wird ja aber
schon jeden Sonnabend Abend schlum-
mer; ich habe nichts dagegen, wenn
Du außerhalb des Hauses ein Glas
Bier trinken willst; aber erst um elf
oder gar um zwölf Uhr nach Hause
zu kommen, wenn andere Leute längst
in tiefem Schlummer liegen, das
darde ich nicht länger! Ein solches
Treiben ist eine Sünde und Schande,
aber ich werde es ändern, verlaß
Dich darauf!"
"Nun, ich kann ja den Hauschüssel
füttern", erwiderte Ulpermann
begütigend, indem er die Gabel nie-
derlegte.
"Gahaha! Wird Dir nichts
nügen", versetzte die Gattin trocken,
"ich schließe den Riegel vor; oder
glaubst Du etwa, ich wolle mich in
einem Hause zur Ruhe legen, welches
blüh' offen steht und nur durch ein
Vorhängeloch verschlossen ist? Das
fällt mir nicht ein, nachschlüssel
gibt's zu jedem Schloße, hinter einem
Riegel aber ist man sicher, der kann
von außen nicht so leicht beiseite
werden."
"Das war dem guten Meister denn
aber doch zu viel."
"Zum Donnerwetter — Du gehst
aber doch etwas zu weit!" rief er.
"Du hast kein Recht, mir, dem
Hausheerrn, das eigene Haus zu ver-
schließen."
"So nehme ich's mir", erwiderte
die Frau ruhig; "ob Dich dies er-
regt, Dir die Krone abhört oder
nicht, das kümmert mich nicht!"
"Frau, Du bist jetzt viel zu sehr in
Höhe gerathen, als daß ich Dir auf
diesem Wege folgen sollte. — Ich
will daher als den Nachgiebigeren
mich zeigen. Höre mich an: Du
weißt, ich bin kein Hausknecht, er-
fülle alle Deine Wünsche, gebe mit
Dir oftmals spazieren, nur Sonntag
Abend möchte ich freier Herr sein —
dagegen könnte eine verständige Frau
wohl nichts haben, daher drück' auch
Du ein Auge zu, wenn ich am Sonn-
abend spät nach Hause komme", so
sprach begütigend der Hausherr.
"Aber, Heinrich — fiel seine Ehe-
hälfte ein.
"Ich werde also den Hauschüssel
mitnehmen", fuhr der Meister fort;
"geh' Du nur um zehn Uhr ruhig zu
Bett, hier bricht Niemand ein, und
Dich wird man auch nicht festhalten."
"Den letzten Scherz begleitete Herr
Ulpermann mit einem häßlichen
Lächeln, sein rechte ziemlich torpente
Gattin jetzt erst recht in Harnisch
brachte.
"Du magst sagen, was Du willst,
es bleibt bei meinem Entschlusse; bist
Du um zehn Uhr nicht im Hause,
kannst Du leben, wo Du willst, die
Nach' ein Unterkommen findet — da-
mit Punktum!" — Herr Ulpermann
hatte sein Weibchen in Brand gesetzt
und die Miße aufgefehlt.
"Weib", rief er, "verleude es nicht;
im Horn hast Du mich noch nicht ge-
sehen, Du wüdest es — und mur-
melnd verließ er das Haus. — Die
Frau Meisterin wurde verächtlich die
Lächeln, setzte sich dann, als sie das
Zimmer aufgeräumt hatte mit dem
Eierstrumpf an den Ofen, wo sie
elends durch mehrmaliges, in regel-
mäßigen Pausen sich wiederholendes

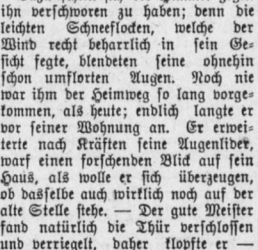


Knochen.
Nach über einem Wasserfall,
auf nie erkommenem Felsenrand,
hob der wüthen Wogenschwall
Im goldenen Licht prangen strand
Ein Wäuschen einam und allein,
Nur angelacht vom Sonnenchein.
Ein Wanderer, der vorüber ging,
Zum Wäuschen sprach: "Du närrisch
Ding,
Was siehst Du da geschmüdt, gebüdt,
Von Früchten häuber, die Steiner pfüdt,
Die an dem Felsen naht und bloß
Einrollen in des Abgrunds Schoß?"
Das Wäuschen sagte: "Lieber Mann,
Sag nicht mit mir zu badern an!
Nicht ich hab' mich hierhin gepflanzt,
Wo mit dem Steine die Woge tanzt,
Ich grüne, blüh' und trage Frucht;
Die schlauer' ich in die Felsenkluft;
Wohin sie dann die Wellen tragen,
Ich habe nichts danach zu fragen."
Der Wanderer fort auf seinem Pfad
Ins grüne Thal hinunter trat
Und sah, wie an des Wages Rand
Ein armer Hirtentnabe stand,
Der sich an lücher Reudt erfrischte,
Die emlig aus dem Wald er schloste.

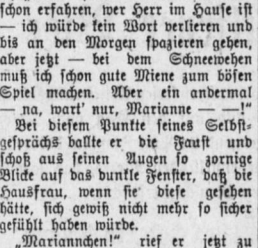
Knochen anzeigte, daß Gott Mor-
pheus sie in seine Arme genommen
hatte.
Punkt zehn Uhr, als eben die
Hausuhr mit heiserer Stimme ver-
kündete, erwachte sie instintiv, sah
sich einige Male, ersaunt um, hob den
Eierstrumpf, der es sich ebenfalls auf
den Fußboden bequem gemacht hatte,
auf und verließ das Zimmer, um die
Hausthür zu schließen. Dies geschah
heut in sehr geräuschvoller Weise,
und die Schläfer und Riegel gaben
dabei einen so kurzen und entscheide-
nen Ton von sich, als wollten sie
ihre Freude über den heldenmüthigen
Entschlusse der Hausfrau an den Tag
legen.
Gleich darauf trat lebhafte wieder
in's Zimmer, ergriff das Licht und
ging dann so rasch und mit so festen
Schritten, als es ihre Korperung gestat-
tete, die Treppe hinauf.
Der Fahhindermeister Ulpermann
war eine sehr friebfertige, harmlose
Seele, der keinem Menschen ein Leid
anthon konnte; seine Frau hingegen
schloste, wie man allgemein wußte,
das Regiment im Hause.
Heinrich Ulpermann sah inzwischen
heiter und vergnügt im Gastlokal
"zur Sonne" beim Schalkspießel;
er verlag ganz die Heimkehr, so ange-
nehm fand er heut' das Beifammen-
sein, besonders mundete ihm heut das
Bier.
Das längere Verweilen Heinrich's
erregte Staunen bei den Genossen am
Spießel; denn sie wußten, daß
Meister Ulpermann ein Pantoffelsch-
er und seine Gattin eine Xanthippe war.
Es schlug Mitternacht, als er sich
erheb und seine Miße ergriff; die
Freunde riefen ihm auch gleichzeitig,
seiner Frau heute einmal einen
"ordentlichen Trumpf" zu bieten.
Mit etwas unsicheren, schwanken-
den Schritten verließ Ulpermann die
dumpe Stube, und in's Freie ge-
langt, schien es ihm, als wollten auch
seine eigenen Beine sich gegen ihn
auflehnen und ihm den Gehorham
verweigern; er hatte doch bloß zwölf
Schoppen getrunken.
Es verdros ihn, daß gerade in die-
sem Augenblick Kopf und Beine so
schwer waren, wo er doch ihrer
Dienste so dringend bedurfte.
Dazu schien sich der Himmel gegen
ihn verschworen zu haben; denn die
leichtesten Schneeflocken, welche der
Wind recht beharrlich in sein Ge-
sicht setzte, blendeten seine ohnehin
schon umflorten Augen. Noch nie
war ihm der Heimweg so lang vorge-
kommen, als heute; endlich langte er
vor seiner Wohnung an. Er erwei-
terte nach Kräften seine Augenlider,
warf einen forschenden Blick auf sein
Haus, als wolle er sich überzeugen,
ob dasselbe auch wirklich noch auf der
alte Stelle stehe. — Der gute Meister
sah natürlich die Thür verschlossen
und verzweifelt, daher klopfte er
eine Klingel, befand sich nicht an der
Wohnung. Nach einem anfangs lei-
seren Klopfen, das aber zu seinem
Resultate führte, pochte er stärker und
stärker — doch vergebens.
Er trat einige Schritte zurück, um
einen Blick auf das Fenster seines
Schlafzimmers zu werfen, sich der
Schwaden Hoffnung hingebend, seine
Frau würde aufgefunden sein, um
ihn zu öffnen.
Doch er täufelte sich gewaltig.
"Ja, wäre es Sommer", murmelte
er, "dann sollte meine Marianne
schon erfahren, wer Herr im Hause ist
— ich würde kein Wort verlieren und
bis an den Morgen spazieren gehen,
aber jetzt — bei dem Schneeeis
muß ich schon gute Miene zum bösen
Gesicht machen. Aber ein andermal
— na, wär' nur, Marianne —!"
Bei diesem Punkte seines Selbst-
gesprächs hallte er die Faust und
schloß auf seinen Augen so zornige
Blicke auf das dunkle Fenster, daß die
Hausfrau, wenn sie diese gesehen
hätte, sich gewiß nicht mehr so sicher
gefühlt haben würde.
"Marianne!" rief er jetzt zu
dem Fenster hinauf, "öffne doch die
Thür!"
Rein Mariannchen ließ sich bilden,
und erst als der gute Meister eine
halbe Stunde parlamentirt hatte,
wurde das bewusste Fenster geöffnet,
und der Kopf der Hausfrau, besetzt
mit einer weißen Schlafhaube, schaute
auf die Straße hinab.
Ulpermann athmete tief auf.
"Unterlaß' doch den Unfinn!" rief
er seiner Frau zu; "ich, der Fahhinder-
meister Ulper — mann will in
mein Haus — verstanden?"
"Freilich höre ich Dich, Du nach-
schalter und nachschalter", erwi-
derte sie, "habe Dich schon lange
rumoren und lärmern gehört. Du
magst ja einen Stenbal, daß die
gute Nachbarin nach mir; phui,
schöne Dich! Ist dies das Benehmen
eines achtbaren Bürger's? Erörtern
solltest Du über und über, daß Du
so spät in der Nacht nach Hause
kommst; statt dessen legst Du es dar-
auf an, daß die ganze Stadt erfahren
soll, wie lächerlich und leichtsinzig der
gute Herr Fahhinder ist!"
"Nun, wenn Du aber eine lange
Unterhaltung anknüpfen willst, so
lasse mich zuvor in's Haus, ich habe
keine Lust, hier zu erfrühen", erwi-
derte der Hausherr, der jetzt vor
proßt mit den Zähnen klappert, "hörs!
Du"

Es erfolgte keine Antwort hierauf,
aber der Meister fuhr emsig fort:
"Definir' Du nicht augenblicklich,
Marianne, so rufe ich die Nachbar-
schaft zusammen, oder ich hole die
Polizei."
"O, wenn Du drohst", entgegnete
seine im Nachhinein befindliche
Hälfte, "so öffne ich Dir erst recht
nicht, verstanden? Gehe nur ruhig
in's Wirtshaus zurück, morgen früh
um sieben Uhr sollst Du das Haus
offen finden."
Jetzt sagte Ulpermann aber einen
verzweifeln Entschlusse; er trat an
die vor dem Hause befindliche große
und tiefe Regentonne, welche mit ei-
nem schweren Steine zugedeckt war.
"Du bist ein böses Weib", schrie er,
"bei Dir wird mir das Leben zur
Hölle; steh zu, wie Du allein durch
die Welt kommst! Adieu!"
Die Frau freilich entsetzt auf, denn
fast in demselben Augenblick hatte sie
einen dumpfen Fall gehört, dem ein
lautes, kurzes Flächern folgte —
dann war es lichtenstill — ihr
Mann war urplötzlich verschwunden.
Hastig eilte sie hinunter, schob mit
zitternden Händen den Riegel zurück,
ließ die Hausthür auf und sprang mit
einem Satz an die Tonne.
"Mein Mann, ach mein Mann!"
rief sie händeringend, "Heinrich,
Heinrich!" schrie sie in das nasse
Grab, das vermeintlich ihr Mann ge-
funden, hinab.
Keine Antwort — da unten war's
still, unheimlich still.
"So", erwiderte plötzlich eine
Stimme auf ihr verzweifeln Ruf, die
aber keineswegs unten aus der
Tiefe, sondern vielmehr oben aus der
Höhe kam, "jetzt kommst Du auch ein-
mal eine halbe Stunde dastehen und
die Hausthür angaffen, das wird
Dir durchaus nichts schaden, wirst hin-
genug sehen, wie wohl mir — da unten
zuwoer gewesen sein muß!"
Die Frau Fahhindermeister bildete
ersaunt auf.
Anfangs glaubte sie, der Geist
ihres Mannes spräche zu ihr, als sie
aber den wohlbelannten Kopf aus
dem Fenster, welches sie soeben erst
verlassen, schadenstoch lächelnd herab-
blickte, sah, daß es ihr klar, daß ihr
der Gatte einen Streich gespielt habe.
"Ach — Du hast wohl geglaubt, ich
sei in das Wasser da unten gesprun-
gen? Gahaha! Nein, nein, ich liebe
die kalten Bäder nicht, ich warf aber
den Stein von der Regentonne hinab,
er ist — ertrunken, nicht ich, Dein
Gatte, der Nachschalter. O, bloß der
Stein ist hineingefallen, und wenn
Dir an seiner Rettung liegt, nur zu,
ich habe nichts dagegen, Stricke und
Rettungsseile werden die Nachbar'n
Dir gewiß leihen!"
Frau Ulpermann knietete vor
Wuth mit den Zähnen und Purpur-
röthe stieg in ihr Gesicht.
"Gott wohl nicht gedacht, geliebtes
Weib", fuhr der Mann höhnisch
fort, "daß ich in der Dunkelheit neben
der Hausthür stehen, Dein Gesicht
abwarten, dann in's Haus schlüpfen
und Dir die Thür hinter'm Rücken
zuschließen könnte? Ja, ja, schlaue
muß man sein; ein Genieschick
bist man einmal wunderbar. Wieviel
Grab Rätte haben wir denn jetzt da
draußen — he?"
"Hurrah! der Fahhindermeister
Ulpermann soll leben!" riefen in die-
sem Augenblick mit Stenrostimme
und im Chor von fünf Wächtern
entriete es schließend: "Hoch!
Hoch! Hoch!"
Gleich darauf zeigte sich die Ge-
sellschaft, die dem guten Meister ge-
folgt war und die ganze Episode von
Anfang bis zu Ende mit angefehen
hatte, vor den entrückten Blicken der
Frau Xanthippe, die sich so fest, als
sie nur konnte, an die Hausthür
drückte und den Rufern einen durch-
bohrenden Blick zuschleuderte.
Da trat der Bäckermeister Wimmer
nicht an sie heran, die Genossen folg-
ten, und die Kopfbedeckung schwen-
kend, riefen sie mit womöglich noch
kräftigerer Stimme:
"Die Frau Fahhindermeister
Ulpermann soll leben!" — Widad
hoch!" donnerte auf fünf Rehen her-
vor, so daß die Frau Meisterin sich
entsetzt und erschreckt die Ohren zu-
bielt.
Darauf zog die Gesellschaft mit
schallemem Gelächter davon.
Dieses Intermezzo hatte Ulper-
mann nun eben nicht erwartet; bei
dem ersten Ruf war er vom Fenster
zurückgezogen, konnte sich aber trotz-
dem noch nicht entschließen, die Haus-
thür zu öffnen, weil er diese "Bla-
mage" — wie er sich ausdrückte —
seiner Frau wohl einmal gönnte.
Erst, als er am Schwell der Türe
bemann, daß die Gesellschaft sich ent-
fernt hatte, öffnete er und ließ seine
Frau wieder ein, die sofort ihren
Gatten beschuldigte, daß er mit den
Rufern im Einverständnis gewesen
sei.
Ueber diesen Punkt konnte sie der
Meister Ulpermann auch nie wieder
beruhigen, seine Versicherungen, daß
er schuldlos sei, waren nutzlos; das
Gute aber hatte er bezweckt, daß
von nun an nach Hause kommen
konnte, wann es ihm gefiel; die Rie-
gel wurde, wenn der Hausherr noch
nicht heim war, nie mehr vorgecho-
ben.

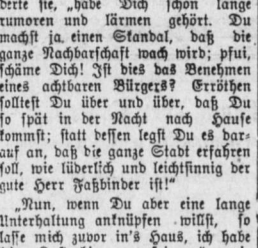
Unteroffizier: "Heute wollen wir mal 'n bißchen Astronomie
vornehmen, Jungens, sonst geht nächstens die Welt unter, und Ihr wißt
nächter nicht 'mal, wie das Ding eigentlich zugegangen ist!"
— Erklärt. Redakteur: Sapper-
ment, hat aber Ihre Ballade holprige
Verse? — Dichter: "Ich hab' sie
auch auf einem Leiterwagen gebräch-
tet."
— Lehrgeschichte. Lehrer: "Sie
sagen, Sie waren heute hinter ge-
weilten Mauern, also wohl im Klo-
ster?" — Hörer: "Das gerade nicht,
gnädiges Fräulein, aber auf der
Gesechhausstellung."
— Druckfehler. (Aus dem
Rekrolog eines Literaturlehrers.) Mit
Vorliebe machte der verweigte Jugend-
bildner seine Zöglinge mit den schön-
sten deutschen Kindermärchen ver-
traut.



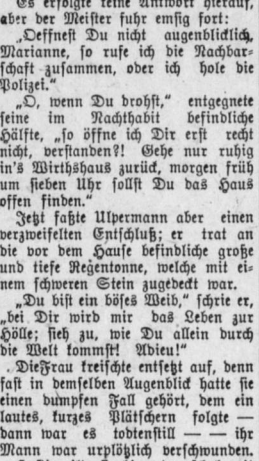
Reibisch.
Kinder: Vater, laß' uns auch
einmal mittrinken!
Vater: Gehst nicht, Kinder —
es kauft so schon eine Fliege mit!
— Gute Bekannte. Es sprach
zu der Freundin die Frau Major
Froben, — der Kaffeekoch hatte sie
einig vereint: — "Wenn die Wäshin
kommt, woll'n wir die Doktor'n
recht loben, — die sind sich nämlich
Spinnesein!"
— In der Apothek. Ich bitte
um eine Flasche Haarwuchspomade!
— "Große oder kleine
Flasche?" — "Kleine — für kurzes
Haar."
— Reichtaberisch. Vater
als sein kleiner Junge auf den Stuhl
gestiegen ist): Der Lausbub fängt
auch schon an, reichbarisch zu wer-
den. ... jetzt habe ich ihm schon drei-
mal gesagt, er wird vom Stuhl fal-
len, und immer noch steht er oben!"



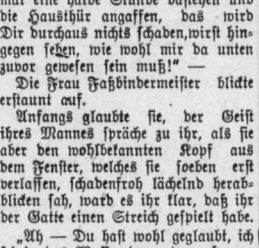
Frau Xanthippe.
Dumorelle von F. Sanders
Dies ist mein letztes Wort in dieser
Angelegenheit, Heinrich, und es bleibt
dabei: bist Du heute Abend nicht zu
Hause, so schließe ich die Thür, und
Du kannst meinetoegen draußen
übernachtens", sprach die Frau Ulper-
mann zu ihrem Gatten.
Der eheliche Fahhindermeister
Heinrich Ulpermann, dem diese Worte
galt, ließ die Gabel mit dem aufge-
spießten Stück Fleisch, das er eben
zum Munde führen wollte, sinken und
richtete seinen Blick auf seine Ehe-
hälfte, die solch' eine entschiedene
Sprache noch nicht gegen ihn geführt
hatte, obgleich sie in all' ihrem Ehen-
und Treiben stets sehr entschieden
auftrat.
"Ist das alles?", fragte er nach
einer Pause, "hast Du nichts weiter
beizufügen, Marianne?"
"Dein Spötklein blüht Dir eben so
wenig, als Dein Bitten", fuhr diese
sachlich, "Jedes achtbare Bürgerhaus
wird um zehn Uhr geschlossen, und ich
will diese Sitte auch bei uns einge-
halten wissen. Was wird ja aber
schon jeden Sonnabend Abend schlum-
mer; ich habe nichts dagegen, wenn
Du außerhalb des Hauses ein Glas
Bier trinken willst; aber erst um elf
oder gar um zwölf Uhr nach Hause
zu kommen, wenn andere Leute längst
in tiefem Schlummer liegen, das
darde ich nicht länger! Ein solches
Treiben ist eine Sünde und Schande,
aber ich werde es ändern, verlaß
Dich darauf!"
"Nun, ich kann ja den Hauschüssel
füttern", erwiderte Ulpermann
begütigend, indem er die Gabel nie-
derlegte.
"Gahaha! Wird Dir nichts
nügen", versetzte die Gattin trocken,
"ich schließe den Riegel vor; oder
glaubst Du etwa, ich wolle mich in
einem Hause zur Ruhe legen, welches
blüh' offen steht und nur durch ein
Vorhängeloch verschlossen ist? Das
fällt mir nicht ein, nachschlüssel
gibt's zu jedem Schloße, hinter einem
Riegel aber ist man sicher, der kann
von außen nicht so leicht beiseite
werden."
"Das war dem guten Meister denn
aber doch zu viel."
"Zum Donnerwetter — Du gehst
aber doch etwas zu weit!" rief er.
"Du hast kein Recht, mir, dem
Hausheerrn, das eigene Haus zu ver-
schließen."
"So nehme ich's mir", erwiderte
die Frau ruhig; "ob Dich dies er-
regt, Dir die Krone abhört oder
nicht, das kümmert mich nicht!"
"Frau, Du bist jetzt viel zu sehr in
Höhe gerathen, als daß ich Dir auf
diesem Wege folgen sollte. — Ich
will daher als den Nachgiebigeren
mich zeigen. Höre mich an: Du
weißt, ich bin kein Hausknecht, er-
fülle alle Deine Wünsche, gebe mit
Dir oftmals spazieren, nur Sonntag
Abend möchte ich freier Herr sein —
dagegen könnte eine verständige Frau
wohl nichts haben, daher drück' auch
Du ein Auge zu, wenn ich am Sonn-
abend spät nach Hause komme", so
sprach begütigend der Hausherr.
"Aber, Heinrich — fiel seine Ehe-
hälfte ein.
"Ich werde also den Hauschüssel
mitnehmen", fuhr der Meister fort;
"geh' Du nur um zehn Uhr ruhig zu
Bett, hier bricht Niemand ein, und
Dich wird man auch nicht festhalten."
"Den letzten Scherz begleitete Herr
Ulpermann mit einem häßlichen
Lächeln, sein rechte ziemlich torpente
Gattin jetzt erst recht in Harnisch
brachte.
"Du magst sagen, was Du willst,
es bleibt bei meinem Entschlusse; bist
Du um zehn Uhr nicht im Hause,
kannst Du leben, wo Du willst, die
Nach' ein Unterkommen findet — da-
mit Punktum!" — Herr Ulpermann
hatte sein Weibchen in Brand gesetzt
und die Miße aufgefehlt.
"Weib", rief er, "verleude es nicht;
im Horn hast Du mich noch nicht ge-
sehen, Du wüdest es — und mur-
melnd verließ er das Haus. — Die
Frau Meisterin wurde verächtlich die
Lächeln, setzte sich dann, als sie das
Zimmer aufgeräumt hatte mit dem
Eierstrumpf an den Ofen, wo sie
elends durch mehrmaliges, in regel-
mäßigen Pausen sich wiederholendes



Knochen.
Nach über einem Wasserfall,
auf nie erkommenem Felsenrand,
hob der wüthen Wogenschwall
Im goldenen Licht prangen strand
Ein Wäuschen einam und allein,
Nur angelacht vom Sonnenchein.
Ein Wanderer, der vorüber ging,
Zum Wäuschen sprach: "Du närrisch
Ding,
Was siehst Du da geschmüdt, gebüdt,
Von Früchten häuber, die Steiner pfüdt,
Die an dem Felsen naht und bloß
Einrollen in des Abgrunds Schoß?"
Das Wäuschen sagte: "Lieber Mann,
Sag nicht mit mir zu badern an!
Nicht ich hab' mich hierhin gepflanzt,
Wo mit dem Steine die Woge tanzt,
Ich grüne, blüh' und trage Frucht;
Die schlauer' ich in die Felsenkluft;
Wohin sie dann die Wellen tragen,
Ich habe nichts danach zu fragen."
Der Wanderer fort auf seinem Pfad
Ins grüne Thal hinunter trat
Und sah, wie an des Wages Rand
Ein armer Hirtentnabe stand,
Der sich an lücher Reudt erfrischte,
Die emlig aus dem Wald er schloste.



Knochen.
Nach über einem Wasserfall,
auf nie erkommenem Felsenrand,
hob der wüthen Wogenschwall
Im goldenen Licht prangen strand
Ein Wäuschen einam und allein,
Nur angelacht vom Sonnenchein.
Ein Wanderer, der vorüber ging,
Zum Wäuschen sprach: "Du närrisch
Ding,
Was siehst Du da geschmüdt, gebüdt,
Von Früchten häuber, die Steiner pfüdt,
Die an dem Felsen naht und bloß
Einrollen in des Abgrunds Schoß?"
Das Wäuschen sagte: "Lieber Mann,
Sag nicht mit mir zu badern an!
Nicht ich hab' mich hierhin gepflanzt,
Wo mit dem Steine die Woge tanzt,
Ich grüne, blüh' und trage Frucht;
Die schlauer' ich in die Felsenkluft;
Wohin sie dann die Wellen tragen,
Ich habe nichts danach zu fragen."
Der Wanderer fort auf seinem Pfad
Ins grüne Thal hinunter trat
Und sah, wie an des Wages Rand
Ein armer Hirtentnabe stand,
Der sich an lücher Reudt erfrischte,
Die emlig aus dem Wald er schloste.



Frau Xanthippe.
Dumorelle von F. Sanders
Dies ist mein letztes Wort in dieser
Angelegenheit, Heinrich, und es bleibt
dabei: bist Du heute Abend nicht zu
Hause, so schließe ich die Thür, und
Du kannst meinetoegen draußen
übernachtens", sprach die Frau Ulper-
mann zu ihrem Gatten.
Der eheliche Fahhindermeister
Heinrich Ulpermann, dem diese Worte
galt, ließ die Gabel mit dem aufge-
spießten Stück Fleisch, das er eben
zum Munde führen wollte, sinken und
richtete seinen Blick auf seine Ehe-
hälfte, die solch' eine entschiedene
Sprache noch nicht gegen ihn geführt
hatte, obgleich sie in all' ihrem Ehen-
und Treiben stets sehr entschieden
auftrat.
"Ist das alles?", fragte er nach
einer Pause, "hast Du nichts weiter
beizufügen, Marianne?"
"Dein Spötklein blüht Dir eben so
wenig, als Dein Bitten", fuhr diese
sachlich, "Jedes achtbare Bürgerhaus
wird um zehn Uhr geschlossen, und ich
will diese Sitte auch bei uns einge-
halten wissen. Was wird ja aber
schon jeden Sonnabend Abend schlum-
mer; ich habe nichts dagegen, wenn
Du außerhalb des Hauses ein Glas
Bier trinken willst; aber erst um elf
oder gar um zwölf Uhr nach Hause
zu kommen, wenn andere Leute längst
in tiefem Schlummer liegen, das
darde ich nicht länger! Ein solches
Treiben ist eine Sünde und Schande,
aber ich werde es ändern, verlaß
Dich darauf!"
"Nun, ich kann ja den Hauschüssel
füttern", erwiderte Ulpermann